

Nur in den entfalteteten Gaben aller, kann sich Gottes zutun verwirklichen

Interview mit Sr. Brigitte Wahl ofS, Siessener Franziskanerin.

Sr. Brigitte, Sie übernehmen seit einer geraumen Weile Führungsverantwortung in Leitungsaufgaben Ihres Ordens. Können Sie uns von dem erzählen, was Ihnen in diesen Aufgaben, hilft zu führen und zu leiten?

Sr. Brigitte: Was mir da gut getan hat oder was mir geholfen hat, war die eigene Erfahrung geführt und geleitet zu werden. Das ist eigentlich bei mir von Jugend an ein wichtiges Thema, mit dem ich mich beschäftigt habe. Dabei hat mich immer wieder die Art und Weise, wie wir auf den Anderen schauen beschäftigt. Den Blick auf die Menschen, sie ernst zu nehmen mit dem, was sie mitbringen, ihre Fähigkeiten, ihre Gaben, ihre Erkenntnisse. Ihr eigenes Leben aufzugreifen und gelten zu lassen. Ich empfinde dies – ehrlich gesagt – nicht immer leicht zu tun, besonders wenn man selber von etwas begeistert ist oder meint: In die Richtung geht's! – und die anderen sehen das ganz anders. Mich leitet dabei das Wissen darum, dass die anderen auch viel einzubringen haben und dass es wichtig ist, auch sie zum Zug kommen zu lassen.

Diese Offenheit, die Sie ansprechen, das jene, mit denen Sie zu tun haben, ihre Gaben und Talente auch einbringen können, ist dies vielleicht so etwas wie eine Ihrer Grundhaltungen?

Sr. Brigitte: *Ja bestimmt. Es geht mir um die Stärken oder gerade auch um ihre Erfahrungen, das was sie an Leben mitbringen. Das soll an Raum gewinnen können, soll fruchtbar werden für die gemeinsame Sache. Dies entspricht stark meiner Erfahrung im Miteinander – ich bin eigentlich mehr ein Team-Player. Ich könnte nicht alleine leiten, sondern - das merke ich immer stärker - ich muss selbst eingebunden sein in ein Netz, wo ich Ideen oder Korrektur erhalte.*

Dieses eingebunden sein in ein Netz – ich finde das ein schönes Bild, was Sie hier aufgreifen. Würden Sie das – wenn Sie auf Franziskus schauen – als typisch franziskanisch bezeichnen?

Sr. Brigitte: *Ja, ich glaube schon. Für Franziskus war das auch wichtig. Wir nennen es in seinem Kontext Gemeinschaft oder Geschwisterlichkeit. Franziskus kann man nicht anders verstehen, wenn er zu allem Geschaffenen eine Beziehung spürt und ausdrückt: „Bruder Sonne, Schwester Mond“ usw. So setzt er die Geschöpfe untereinander in Beziehung, aber auch zum Schöpfer, zu Got, dem Vater.*

Oder wenn er die Brüder zu zweit aussendet und nicht alleine. Das zeigt mir: Jesus soll in der Mitte sein! Denn wo zwei sind, da ist er dabei. Es entsteht eine Dreier-Einheit, Menschen mit Gott unterwegs. Franziskus will das dreifaltige Leben Gottes auf Erden verwirklichen. Das sieht man auch in der „Regel für die Einsiedeleien“: Die Brüder ziehen sich nicht nur in die Einsamkeit zurück, sondern ihnen sind „Mütter“ gegeben. [So bezeichnet Franziskus Mitbrüder welche für die Einsiedler-

brüder sorgen. Red.]. *Also, sie bleiben trotz aller Zurückgezogenheit aufeinander bezogen, menschlich verwiesen.*

Würden Sie denn sagen, franziskanische Führung hätte mehr mit Befähigung und Zusammenführen zu tun?

Sr. Brigitte: *Befähigung – ja, auf jeden Fall. Zusammenführen – Menschen in Einheit führen, so Kooperation, Vernetzung herstellen, ganz bestimmt auch. Den anderen fördern in seinem Sein. Also uns ist da zum Beispiel die Personalentwicklung sehr wichtig. Das ist zwar insgesamt in Organisationen jetzt gerade „in“, aber uns geht nicht darum einem Trend zu folgen, sondern einfach, dass wirklich der Einzelne sich ganz und voll einbringen kann, weil wir überzeugt sind, dass er uns die entsprechenden Gaben schenkt, um den Herausforderungen der heutigen Zeit begegnen zu können. Nur in den entfalten Gaben aller, kann sich Gottes zutun verwirklichen.*

Darin erlebe ich die Führung Gottes. Wen schickt er uns zum Beispiel in die Gemeinschaft? Ohne gleich zu sagen: Du passt nicht zu uns, weil du keine Lehrerin bist. Da wir eigentlich Lehrerinnen brauchen, da wir vom Grund her ein Schulorden sind. Sondern zu sagen: Deine Gaben sind uns gegeben, damit du – ja, damit wir fähig werden in die Zukunft zu gehen.

Das verlangt ja aber jetzt von Ihnen als Führungsperson auch eine unheimliche Flexibilität und Offenheit im Umdenken. Denn, das führt ja unter Umständen ganz wo anders hin, als Sie bislang unterwegs waren. Ich denke da etwa an neue Aufgabengebiete die sich eröffnen.

Sr. Brigitte: *Da haben Sie Recht. Als ich eingetreten bin in den Orden, das war 1983, da hat die damalige Generaloberin zu mir gesagt – ich war ja fertige Pastoralreferentin – sie kann mir nicht sagen, ob ich in meinem Beruf weiterarbeiten kann. Unter Umständen müsste ich als Religionslehrerin in einer unserer Schulen arbeiten, sagte mir die damalige Generaloberin. Bald darauf wurde im Kapitel die Entscheidung gefällt, sich den Begabungen, die Gott schenkt, öffnen zu wollen, ohne sie auf einen speziellen Sendungsauftrag (in unserem Fall auf Schulen hin) bündeln zu wollen.*

Das heißt für uns ständig, sich auch immer wieder zu bekehren und den Abstieg wirklich zu leben.

So kommt es, dass zurzeit bei uns eine ziemlich große Breite an Berufen zu finden ist. Das führt freilich zur Schwierigkeit, klar zu kriegen: Wer sind wir eigentlich? Wir möchten unsere Identität nicht an den werken oder im Beruflichen festmachen, sondern mehr im Charisma, im gemeinsamen Stehen im franziskanischen Charisma. Das ist schon – da haben Sie Recht – eine Herausforderung. Da braucht es auch viel Überzeugungskraft gegenüber den Mitgliedern, viel reden und vermitteln, damit sie den Weg mitgehen können.

Darf ich sagen, dass ein Schwerpunkt Ihrer Führungsarbeit, das aufrecht halten dieser Kommunikation unter den verschiedenen Gliedern ist? Austausch zu fördern und zu vermitteln: Hier sind Charismen oder – ich finde das schön, wie Sie sagen: Gaben die Gott uns für den Weg in die Zukunft gibt.

Gleichwohl stellen sich mir Fragen: Wie bringen Sie Ihren Sendungsauftrag, Ihre Geschichte, und die Vielfalt der Charismen zusammen? Müssen diese sich nicht auch einordnen?

Sr. Brigitte: Ja, einordnen und sich ein Stück weit der Entwicklung zuordnen gehört dazu. Dabei muss man natürlich gut prüfen und unterscheiden – aber unter Umständen ruft einen ein Charisma auch heraus, fordert neue Arbeitsfelder. Öffnet die Augen für einen Dienst, den wir bislang nicht gesehen haben. Aber da sehen wir eben auch Gottes Führung, also – wie gesagt – das braucht Prüfung.

Was hilft Ihnen bei diesem Prüfen – ich meine, die Sache mit Gottes Führung – ich denke, das ist immer eine zweiseitige Sache...

Sr. Brigitte: Ja, das ist nicht immer so eindeutig. Da haben Sie schon Recht. Also, wir versuchen in der Leitung bei solchen Entscheidungsprozessen uns über die entsprechende Sache achtsam und emotional gut auseinanderzusetzen; dabei kann es auch unterschiedliche Meinungen geben. Entscheidend scheint mir, dass andere Ansichten nicht gleich runter gebügelt werden oder gleich Lösungen erzwungen werden, sondern dass man mit den Differenzen oder unterschiedlichen Meinungen umgeht und diese auch im Gebet erwägt. Manchmal ist es so, – wir haben ein Schwestern-Gebetskreis –, dass eine Frage in diesen Kreis gegeben wird, damit dort in diesem Anliegen gebetet wird, mit dem Ziel, dass sich uns in der Generalleitung die Entscheidung von innen her erschließt. Es wird nicht gleich entschieden, sondern gibt sich Zeit, um mit den Dingen

innerlich umzugehen auch im Gegenüber mit Gott. Oft geschieht dann (nicht immer!), dass sich eine Richtung der Entscheidung zeigt und im Leitungsteam die Gewissheit wächst und sich verdichtet: So ist es richtig, so will es Gott!

Diese Rückgebundenheit auf Gott hin, dieses – die Sache ihm hinzuhalten – würden Sie sagen, das wäre franziskanisch? Immer wieder dieses Rückbinden auf Gott hin und dann daraus wieder in die „Welt“ hinein gehen, in die Arbeit, in die Entscheidung hinein?

*Sr. Brigitte: Also das auf jeden Fall auch. Franziskus war ja ungeheuer auf Gott bezogen in allem. Tatsächlich ist es bei ihm so gewesen, dass er **alles** auf Gott hin bezogen hat. Dieses Element der Rückbindung an Gott umfasst für mich auch den Aspekt, dass eine Leitung immer wieder schauen muss, dass ihr Herz frei wird, dass sie (möglichst immer) gut auf Gott hören kann. Das ist zwar etwas sehr Anspruchsvolles, das muss ich ehrlich sagen, besonders wenn ich sehe, was alles auf einen einströmt und wenn ich an all die Aufgaben denke, die ständig bedrängen... dabei sich trotzdem immer wieder Raum zu nehmen zum Gebet, gerade auch für offene Fragen und Entscheidungen. Das ist schon eine ziemliche Herausforderung in heutiger Zeit, wo alles so schnell geht. Aber ich erlebe dann auch oft, wie ich mehr Klarheit bekomme und kann darauf gründende Entscheidungen mit gutem Herzen vollziehen. Ja, so geschieht auch Einheit im Führungsgremium. Ein solches Vorgehen erleichtert manches und schafft nicht so viel Stress.*

Ich fasse das mal kurz zusammen, Sie wollen ganz bewusst sich diesem Beschleunigungskurs entziehen und dem damit einhergehenden Druck. Dafür sagen Sie: Wir haben jetzt eine andere Vorgehensweise, die braucht etwas mehr Zeit, aber dafür ist sie dann auch wirklich gut gegründet. Eine gute Entscheidung die an Gott rückgebunden, statt überschnell getroffen, die wieder rückgängig gemacht werden muss.

Sr. Brigitte: Ja, genau. Weil man einen Aspekt übersehen hat oder weil sich jemand übergangen gefühlt hat. Und dann nicht mitgehen kann und blockiert. Dann muss man, bei aller Eile, wieder einen Stopp machen. Das gibt es ja immer wieder. Deshalb ist es mir lieber, wenn es an bestimmten Punkten langsamer zugeht, aber eben die Entscheidung gut aufgebaut wird.

Wie sind so die Rückmeldungen, die Sie erfahren. Vielleicht auch gerade im Bereich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder auch Schwestern, die jünger sind, die dazu stoßen, die vorher in anderen Organisationen, in anderem Kontext Führung erfahren haben? Wird da zurückgemeldet, dass es hier bei Ihnen etwas anders ist?

Sr. Brigitte: Von jüngeren Schwestern höre ich manchmal, dass es sie überrascht, wie nahe sie uns von der Leitung kommen können, wie ehrlich und offen sie bestimmte Dinge ansprechen können. Das wird mir öfters zurückgemeldet. Gut, es gibt auch die andere Seite, dass man hören muss, dass manche das Gefühl haben – sagen wir mal – die Leitung sei nicht

streng genug und man müsste mehr verbieten – also, im Sinne von – es würde keine Führung wahrgenommen.

Also, Führung mehr im Sinne: Da ist einer oder eine, die gibt vor, die regiert...

Sr. Brigitte: Ja, die sagt, wo es hingeht und innerhalb welchen Rahmens man sich bewegen kann. Und das ist jetzt bei uns ein bisschen weniger abgesteckt. Ich sag mal, das eröffnet mehr Freiraum, aber es gibt einfach auch Menschen, sowohl unter den Schwestern wie unter den Mitarbeitern, die mit Freiheit nicht so gut umgehen können. Und diese verängstigt das zuweilen auch. Die würden sich dann mehr jemanden wünschen, der die Zügel straff in der Hand hält.

Das finde ich einen wichtigen Aspekt. Ich denke, der wird oft vergessen, gerade wenn wir so auf Franziskus gucken. Der Punkt, den Sie gerade ins Gespräch gebracht haben, immer wieder auch vor Gott hinzuhalten und ins Gespräch zu bringen. Das ist – denke ich – eine Art und Weise zu führen, die unheimlich anspruchsvoll ist. Anspruchsvoll für die welche die leiten und für jene die geleitet werden. Dass es darunter auch Menschen gibt, welche sich überfordert fühlen, denen es zu viel wird und die es lieber etwas einfacher, aber dafür klarer hätten. Können Sie das so bestätigen?

Sr. Brigitte: Ja, vielleicht auch an bestimmten Stellen bequemer. In so einem Führungsstil, da fragt man den anderen: Was willst denn du? Oder was denkst du? Und dann müssen sie sich zeigen als Person auch mit ihren Wünschen oder in ihren

Gedanken. Und das ist unter Umständen – sage ich mal – unbequemer. Sich den Fragen selbst zu stellen, mir selber Gedanken zu machen, anstatt jemanden zu haben, der mir vorgibt, was Sache ist und ich füge mich halt darin ein.

Da möglichst alle ins Führungsgeschehen eingebunden, beteiligt sind, müssen sie sich natürlich auch entsprechend einbringen?

Sr. Brigitte: Das ist tatsächlich ein hoher Anspruch an die eigene Person, sich einzubringen und dann natürlich auch mehr Verantwortung zu übernehmen. Und als Verantwortungstragende auch mal den Kopf hinzuhalten, es gibt ja immer kritische Anfragen, auch bei breit angelegter Beteiligung.

Vielleicht noch abschließend – noch mal einen Blick auf Franziskus: Würden Sie sagen, bei Ihnen wird versucht, franziskanisch oder christlich zu führen? Wenn man das so unterscheiden kann und darf.

Sr. Brigitte: Also, wir versuchen schon dezidiert franziskanisch zu leiten. Einfach von dem her, wie wir Franziskus verstehen, der ja auch gesagt hat – dass die Mitbrüder mit ihm umgehen dürfen wie die Herren mit dem Knecht. Ja, dass hat er sehr betont. Franziskus macht teilweise ganz radikale Aussagen zum Leiten. Ich meine, dazu sind wir (noch) nicht fähig. Wir alle nicht. Aber, es ist eigentlich eine eindeutige Richtung vorgegeben und in diese Richtung wollen wir gehen. Das heißt für uns ständig, sich auch immer wieder zu bekehren und den Abstieg wirklich zu leben. Das hat man ja nicht einfach mal so

erreicht. Sondern das ist ein ständiger Reifungsprozess, welcher viel mit Umkehr zu tun hat.

Und dabei sich nicht selbst zu verwirklichen, oberflächlich und selbstzentriert, sondern wirklich Gott zu suchen, das ist die franziskanische Art. Es ist ein Weg des Abstiegs und des Machtverzichts, wir folgen dem

armen und demütigen Jesus, wie ihn Jesus erfahren hat.

Das sind Themen, die be-

schäftigen uns fortwährend und intensiv in der Leitung. Wir haben dies nicht, aber wir strecken uns nach diesem demütigen Abstieg aus.

In eigenen und fremden Begrenzungen begegnet Gott und will uns führen.

Ich denke, das ist eine Erfahrung, die viele, welche sich mit Franziskus beschäftigen, machen. Ihr Abschlussbild gefällt mir: Wir sind nicht dort, strecken uns aber danach aus. Das ist mir ein Zeichen, für Grenzen als auch für das was wir können.

Sr. Brigitte: *Ja, man erfährt sich darin auch immer wieder unfähig. Jeder Mensch hat seine Grenzen und das ist im Franziskanischen auch etwas sehr Wichtiges. Es gilt, diese Grenzen nicht nur überspringen zu wollen (das kann allerdings auch mal sein!), sondern auch bereit zu sein, sie anzunehmen als eine geschöpfliche Wirklichkeit. Meine Grenzen, die Grenzen von einer Mitschwester, die Grenzen von einem Pfarrer...*

Diese Begrenzung anzunehmen und dieses Geführtwerden durch Grenzen, in das Leiten hinein zu integrieren. Und dabei sagen zu können – denke ich, wie ich jetzt Ihnen zugehört

habe –: Was will Gott uns jetzt damit sagen, dass er hier Grenzen aufzeigt?

Sr. Brigitte: *Genau. In dieser Situation zu vertrauen, dass die begrenzten Möglichkeiten genügen. Das ist, so finde ich, auch eine Form von Armut. Und eine Form des Zutrauens der Vorsehung Gottes gegenüber, ein Glauben, dass Gott schon für uns sorgt. Und zwar eben **in** den gegebenen Grenzen, in den begrenzten Gaben, die da sind. Das heißt, Gott plant mit der betreffenden Mitschwester. Plötzlich kann es geschehen, dass sich die Augen öffnen und man kann erkennen, dass in dem scheinbar so Begrenzteneine Gabe liegt.*

Es ist für mich eine Weg gegen diese Gier, die man ja heutzutage hat, und bei sich selber auch entdecken kann, immer alles besser, schöner... machen zu wollen. Gegen den Ansatz, immer von dem Ungenügen her zu kommen. Es ist ein Weg, das wertzuschätzen was ist und zu lernen: In eigenen und fremden Begrenzungen begegnet Gott und will uns führen.

Sr. Brigitte mit diesem Ziel, wertzuschätzen, was ist, und Gottes führen in Begrenzungen zu erkennen möchte ich unser Gespräch beenden. Ich bedanke mich für Ihre Bereitschaft zum Interview und Ihr offenes und weiterführendes Gespräch.

Die Fragen stellte Br. Michael FFSC

Sr. Brigitte Wahl ofs, Fanziskanerin von Sießen, Dipl. Theologin und Pastoralreferentin der Diözese Rottenburg – Stuttgart, ist seit 2002 Generalvikarin Ihrer Gemeinschaft (= Stellvertreterin der Generaloberin). So trägt sie mit an der Verantwortung für über 400 Schwestern in Deutschland, Italien, Südafrika und Brasilien und deren Sendung zu den Menschen.